



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Loham, Maximilian: Der deutsche Kulturverfall und seine Ursache die
Typisierung des Geistes

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der deutsche Kulturverfall und seine Ursache die Typisierung des Geistes

Von Maximilian Loham

Eine ganze Reihe von deutschen Zeitungen ließ die letzten Notizen der Entente an die deutsche Reichsregierung von „Dr.“ Lloyd George unterschrieben sein. Lloyd George hat bekanntlich keinen Anspruch auf die Führung des Dokortitels; es liegt also sicher eine Verwechslung mit seinem Vornamen David vor, der unter jenem Dokument mit D. abgekürzt war. Eine Berliner Morgenzeitung stellte diese Tatsache mit der Beobachtung zusammen, daß der Name des früheren deutschen Reichsministers des Außern in der Entente-Presse gewöhnlich mit Dr. „von“ Simons wiedergegeben wurde. Sie knüpfte daran die Bemerkung, daß man sich offenbar im deutschen Inlande einen Minister, der nicht zur Führung des Dokortitels berechtigt ist, ebensowenig vorstellen kann, wie man sich im Auslande einen deutschen Außenminister zu denken vermag, der nicht auf ein respektables Adelsprädikat Anspruch hat. Diese Folgerung gibt, besonders unter Berücksichtigung der augenblicklichen politischen Lage, zu denken. Sie bietet nicht allein einen Anlaß zum Spott über die maßlose Titelsucht der Menschheit, sondern ist vielmehr als das Kennzeichen einer verhängnisvollen Verknüpfung aufzufassen, der die abendländische Kultur zum Opfer gefallen ist. Dieser große Irrtum ist die Verwechslung von Qualifiziertheit und Qualitätskennzeichen, von Krappe und Inhalt. Er entspringt der Typisierung und Normalisierung des abendländischen Geisteswesens.

Vor kurzer Zeit trat in Genf der Völkerbundsaußschuß und kurz darauf in Paris der Rat der Ratlosen zusammen, um über das Schickal Oberschlesiens zu entscheiden. Wir konnten schon vorher davon überzeugt sein, daß das Resultat dieser Zusammenkünfte sich von den Resultaten der vorausgegangenen Konferenzen auf Grund der augenblicklichen politischen Einstellung nicht unterscheiden wird. Die Probleme des künftigen Wiederaufbaues werden auf Grund desselben politischen Typus und der gleichen Norm behandelt, wie es bisher üblich war. Und niemand hatte daran gedacht, daß die Probleme sich geändert haben und daß eine neue Einstellung ihrer Lösung nötig war.

Wie es auch dem größten Mathematiker unmöglich sein wird, den Aufgaben der Infinitesimalrechnung mit dem Axiom der Euklidischen Mathematik beizukommen, so konnte es den Männern in Genf und Paris nicht gelingen, Oberschlesien, das Rätsel der Reparation, mit den Grundsätzen der seit alters typisierten und normalisierten Politik zu lösen. Aber andere Grundsätze wollten sie weder erkennen, noch anwenden, und so mußte die Lösung eben scheitern. Wir tragen zwar für das Ergebnis von Genf und Paris keine Verantwortung, aber wir sind alle das von ihm betroffene Objekt. Doch auch, wenn wir es nicht wären, gebietet es dem Denkenden die Stimme der Vernunft, den richtigen Weg, wenn wir ihn wissen, wenigstens zu zeigen, den Weg, auf dem es der Menschheit wieder möglich sein wird, aus dem Dunkel unserer Tage herauszufinden. So merkwürdig es scheinen mag, eines der Mittel, um diesen Weg zu finden, ist die richtige Einstellung der Qualifikationsfrage. Denn es ist klar, daß allein die Höchstqualifizierten die regulierenden Faktoren beim Wiederaufbau sein können. Deshalb ist die Qualifikationsfrage so wichtig, weil es nötig ist, denjenigen Kräften Wirkung zu geben, die in der Tat in der Lage sind, den Weg in die Zukunft zu schauen und zu finden.

Der Grad der Brauchbarkeit eines Menschen für die Gesellschaft brückt sich in seiner Qualifikation aus. Einen Menschen, den wir in besonderem Maße geeignet halten, eine bestimmte Tätigkeit auszuüben, nennen wir qualifiziert. Was liegt bei dieser Wichtigkeit der Qualifikation näher, als daß jeder Mensch das Bestreben hat, die Qualifikation des andern möglichst schnell und möglichst einwandfrei festzustellen. Nun sieht man freilich niemandem seine Qualifikation auf den ersten Blick an. Wer ein schlechter Menschenkenner oder auch gar zu sehr in der Enge der eigenen Interessen befangen ist, hat auch gar nicht die Fähigkeit oder mag sich nicht die Mühe nehmen, die Qualitäten des andern festzustellen. Da ist es nun namentlich den mit alter Kultur nicht nur ausgeschmückten, sondern auch belasteten Völkern scheinbar gelungen, ihren einzelnen Mitgliedern die Kennzeichnung ihrer Qualifikation äußerlich aufzuprägen. Der Handarbeiter hat unter gewissen Umständen nicht nötig, seine Handfertigkeit praktisch zu beweisen, sondern es genügt, wenn er einen Brief über seine Gesellenprüfung, einen Meisterbrief seiner Innung vorzulegen vermag. Noch weiter hat dieser Brauch der äußerlichen Kennzeichnung der Qualifikation bei der Beurteilung geistiger Qualifiziertheit um sich gegriffen, die ja auch allerdings um vieles schwerer festzustellen ist, als manuelle Eignung. Es ist von den Kulturvölkern, und namentlich in Deutschland, ein System von Prüfungen eingerichtet worden, das schon dem dummen Jungen eine gewisse äußere Qualifizierung vor reifen Männern zuerkennt, wenn er nur die Reise für Obersekunda erlangt hat. „Er hat sein Einjähriges“, das bedeutete namentlich im alten Deutschland von vornherein die Bezeichnung einer Qualität, die ihren Träger über Tausende seiner Altersgenossen erhöhte. Ist jemand gar im Besitze des Reisezeugnisses einer höheren Lehranstalt, hat er die Referendarprüfung oder ein sonstiges Staatsexamen abgelegt, ist er auf Grund einer meist nur recht mittelmäßigen wissenschaftlich-literarischen Leistung in die Lage versetzt, seinem Namen das „Dr.“ vorsetzen zu dürfen, so rechnet den Betreffenden jeder Mensch beinahe ohne Nachdenken in die Reihe der hochqualifizierten. Je höher dann das Alter, um so höher werden die äußeren Qualifikationen. Der Prof.-ortitel und der Geheimratsname, ja sogar das Prädikat „Erzellenz“ stellen oder stellten sich ein und drückten ihren Trägern den äußeren Stempel der Qualifiziertheit auf.

Hatten die bisher genannten äußerlich Qualifizierten wenigstens noch eine, wenn auch noch so geringe persönliche Leistung aufzubringen, um in den Besitz des Qualitätsscheins zu gelangen, war bei dem wissenschaftlichen Grade immerhin noch ein gewisses Maß von Kenntnissen die Voraussetzung und bei dem Beamtenti el jedenfalls noch die Tatsache einer langjährigen, regelmäßigen Pflichterfüllung, so unterschied man außerdem noch eine Reihe von Qualitätenträgern, die in den meisten Fällen persönlich zu ihrer Qualifizierung nicht das geringste beigetragen hatten. Wir sprechen hier vom Adel, dessen äußerliche Namensqualität mit ihren verschiedenen Graden nicht nur im alten Deutschland seinen Trägern den Ruf und die Vorteile der Qualifikation sicherte, sondern sie ihnen auch heute noch, wo es keinen Adel im gesetzlichen Sinne mehr gibt, sondern die Kennzeichen zu bloßen Namensbestandteilen geworden sind, unbedingte gesellschaftliche und wirtschaftliche Privilegien gewährleisten.

Ist nun die äußerliche Qualifizierung, Klassifizierung, Rubrizierung ganz sinnlos? Wir antworten: Nein. Sie ist zweckmäßig für den Qualifizierten selbst, und sie ist notwendig für den, der bestimmte Qualitäten sucht und braucht.

In der Reihe der sozialen Triebe spielt der Anerkennungs- und Rivalitätstrieb — das hat Schmolzer eindringlich nachgewiesen — die gleiche Rolle, wie die lebensschaffenden und lebenserhaltenden Triebe in der Reihe der individuellen Triebe. Der Aufstieg des Individuums in der sozialen Gemeinschaft erfolgt keineswegs nur mit dem Ziele, sich einen größeren Besitz an materiellen Gütern zu sichern, als andere Individuen haben, sondern es ist ebenso sehr von dem

Wünsche bewegt, sich vor anderen Individuen auszuzeichnen und von den anderen Individuen anerkannt zu werden. Diesem Triebe nach Auszeichnung und Anerkennung wird die äußerliche Kennzeichnung der Qualifikation im hohen Maße gerecht und ist deshalb niemals ganz zu umgehen. Es kann darum auch nicht als unsere Aufgabe betrachtet werden, Qualitätsbezeichnungen durchaus zu eliminieren, sondern nur ein Mittel zu finden, durch das Qualität und Qualitätsbezeichnung einander angeglichener werden. Für den Qualitätsfucher und Verbraucher ist die Qualitätsbezeichnung nicht minder notwendig.

Wenn jemand mit einer Gehirnhautentzündung behaftet in eine fremde Stadt kommt, dann ist es für ihn wichtig, an äußeren Kennzeichen erkennen zu können, welche Bewohner dieser fremden Stadt die Qualifikation haben, eine erkrankte menschliche Hirnhaut heilen zu können. Er hat unter unseren Verhältnissen nur nö. i. z., die Namensschilder an den Häusern auf die Bezeichnung „praktischer Arzt“ hin zu prüfen, um mit einiger Sicherheit einen Mann festzustellen, der eine solche Qualifikation besitzt. Nun ist aber zu beachten, daß eine Anzahl dieser Ärzte in der Lage sind, auch vor ihren Namen das „Dr.“ zu schreiben. Die wenigsten Patienten überlegen sich, daß sie diese Berechtigung häufig etwa auf Grund der Tatsache erlangt haben, daß sie vor 20 Jahren einmal eine Arbeit über die Fischarten in Lappland verfaßten, durch eine Tatsache also, die mit der von ihnen ad hoc beehrten Geschicklichkeit in gar keinem Zusammenhange steht. Hier liegt also bereits der große Unterscheidungspunkt zwischen Sinn und Sinnlosigkeit der äußeren Qualifikationsbezeichnung. Die Tatsache, daß jemand einen bestimmten Beruf ausübt, daß er ihn regulär erlernt hat und mit Erfolg ausübt, durch ein äußeres Kennzeichen abzustempeln, ist von Belang. Daher sind Berufsbezeichnungen sinnvoll und nicht zu verwerfen. Qualifikationsbezeichnungen aber, die mit Berufsqualifikation schlechthin nicht das geringste zu tun haben, können in neun von zehn Fällen einfach nur als Täuschungsmittel für den Klienten bezeichnet werden.

Damit soll nicht gesagt sein, daß es sich um ein bewußtes Täuschungsmittel handelt. Wir sprechen hier nicht vom Motiv, sondern vom Effekt. Und wie dieses Titelwesen sich in seiner absurden Durchführung als ein Täuschungsmittel für die Klienten erweist, so erweist es sich, was noch schlimmer ist, als ein Täuschungsmittel für die Titelführenden selber. In den weiten Kreisen der Graduierten herrschte und herrscht tatsächlich die Auffassung, daß mit dem Grade, den sie führen durften, tatsächliche Qualifiziertheit zwangsläufig verbunden ist. Der Prinz königlichen Geblüts war auch bei Abwesenheit jeder effektiven Leistung wirklich und zu innerst davon durchdrungen, daß er kein Mensch wie die andern alle, sondern eine königliche Hoheit sei. Der Graf fühlte sich schon dem niederen Adel und wie sehr gar dem Bürger und dem Arbeiter überlegen, auch wenn er diese Überlegenheit durch keine Tat und kein Werk jemals gezeigt hatte. Der alte Geheimrat glaubte alles und jedes besser zu verstehen als der jüngere Regierungsrat und jeder Doktor hatte das Bewußtsein, in Wahrheit über eine Fülle gelehrter Kenntnisse zu verfügen, die ihn an die Spitze aller derer stellte, die es bis zur offiziellen Beitelung ihrer Gelehrsamkeit nicht gebracht hatten. In dieser doppelten Täuschung, die das Titelwesen ausübt, liegt die Gefahr, die nicht scharf genug beachtet werden kann.

Eine weitere, nicht minder schwere Gefahr gesellt sich hinzu: Der Kreis der Betitelten schießt sich zu einer einheitlichen Phalanx zusammen, die es vermag, jedem Eindringling von außen den Zutritt zu verwehren und innerhalb deren sich in vollkommen mechanisierter Weise Rangstufen, Grade und Titel wie eine ewige Krankheit forterben.

Nun schreitet aber das Kulturbedürfnis in seinem ständigen Streben nach Erweiterung und Verfeinerung von Entwicklungsstufe zu Ent-

wicklungsstufe, immer von der niederen zur höheren Qualität fort. Wirtschaftliche und politische Krisenzeiten sind allemal solche Perioden, in denen die vorhandenen Kulturgüter und Kulturformen dem allgemeinen Kulturbedürfnis nicht mehr genügen und deswegen vernichtet und zerschlagen, oder aber zum mindesten nicht mehr begehrt werden. In einer solchen Kulturkrise leben wir seit dem Ausbruch des großen Krieges. Eine unendliche Menge von Kulturgütern und Kulturformen ist in der ganzen Kulturwelt zerschlagen und vernichtet worden. Aber auch diejenigen Kulturvölker, die aus dem großen Kampfe als die Zertrümmerter hervorgegangen sind, haben nun, eben weil es eine allgemeine Kulturkrise war, um die es sich handelte, nicht weniger als die Zertrümmerter, das Bedürfnis nach neuen, höher qualifizierten Kulturformen und Kulturgütern. Der Erfolg einer allgemeinen Normalisierung und Typisierung, der sich in Deutschland auf dem mehr geistigen Wege der Normenaufstellung von Berechtigungen, Graden und Titeln vollzogen hat, hat sich beispielsweise in Amerika, dem Lande, das dies Titelwesen nicht kennt, auf dem mehr mechanistischen Wege vollzogen, dessen umfassendster und charakteristischer Ausdruck das Taylor-System ist. So kommt es denn, daß hüben und drüben eine normalisierte und typisierte Welt nach neuen Qualitäten ruft, deren Notwendigkeit um so schärfer empfunden wird, als ja die alten vernichtet worden sind. Die typisierten und normalisierten geistigen und materiellen Güter aber, die hüben und drüben in Fülle vorhanden sind, verstopfen sowohl den geistigen, wie den materiellen Markt, eben, weil keiner sie mehr begehrt, weil jeder das Gefühl hat, daß der neue Most der Zukunft nicht in die alten Schläuche der Typen und Normalien gefüllt werden kann, die bis zum Überdruß in der Kulturwelt vorhanden sind, schon vor der Krise vorhanden waren und die Krise geradezu herbeigeführt haben.

Der Erlöser der Typisierung und Normalisierung aber kann nur der Schöpfer sein. Für den Schöpfer ist es häufig sehr charakteristisch, daß er sich der verlangten Typisierung und Normalisierung, die vom Durchschnitt der Menschen gerade in den Entwicklungsjahren erreicht wird, eben in dieser Zeit nicht anpassen kann, weil die Entwicklung sich bei ihm zu brausend und überschäumend vollzieht. Der junge Goethe hat bekanntlich nicht einmal den Doktorgrad zu erreichen vermocht, und hat doch, ohne es zu wissen, schon damals so sehr Qualität gelebt und Qualität geschaffen, daß er Tausenden von Doktoren und Professoren mit seiner Jugendgeschichte den Arbeitsstoff ihres ganzen Lebens gegeben hat. Der Schöpfer ist in den allermeisten Fällen mehr als andere und in seinen Entwicklungsjahren mehr als auf der Höhe seines Mannesalters dem Irrtum, dem Wahn und dem Abweg unterworfen. Ludwig Fulda macht einmal die sehr geistreiche Anmerkung:

Wir Kleinen geh'n zum Ziel auf gleichen Gleisen,
Die Großen kommen ihm durch Irrtum nah.
Die wollen ganz verkehrt nach Indien reisen
Und finden unterwegs Amerika!

Daß sich gegen einen solchen Schöpfermenschen die Phalanx der Typisierten und Normalisierten zusammenschließt, das ist die Cruz, unter der die Menschheit nie mehr leidet, als wenn sie in tiefen Kulturdepressionen nach dem Aufstieg zu neuen Qualitäten sucht. Wirtschaftliche Schöpfermenschen der Art, wie wir sie brauchen, vermöchte wohl in der gegenwärtigen Zeit dem deutschen Volke gerade das Auslandsdeutschtum zu liefern. Die Tausende und Tausende, denen in brausender Jugend das Vaterhaus und die Heimat zu eng wird, auf die die Philister, wenn sie milde sind, mitleidig, da sie aber meist anmaßend sind, verächtlich blicken, weil sie sich gewöhnlich gegen die spießbürgerliche Ordnung vergangen haben, ehe sie, die Taugenichtse, die Heimat hinter sich lassen, gerade sie sind es oft, die draußen in der Welt wertvollere und teurere Lehrjahre durchmachen, als auf

Schulen und Universitäten, und mit reicheren Kenntnissen und Fähigkeiten zurückkommen, als sie durch Examen und Diplome erlangen können. Daß auch unter ihnen die Spreu vom Weizen zu scheiden ist, ist selbstverständlich. Aber wer im Feuer der Bewährung in einer fremden Welt nicht verbrannt, sondern zu hartem und edlem Stahl geglüht wird, der ist höher zu werten als der Brave und Gute, der den bequemeren und ausgetretenen Weg zum altbekannten Ziele wandert. Das Kriterium für die Möglichkeit der Leistung, namentlich aber für die Möglichkeit der Schaffung der neueren und der höheren Qualität darf nicht in irgend einem Grade oder Titel, in irgend einem Diplom oder einer Berechtigung, er soll und muß allein in der Bewährung und in der Tat liegen, die der Schöpfer frei aus sich selbst heraus vollbracht hat.

Es wird für den Aufstieg der siegende wie für den Wiederaufstieg der besiegten Kulturwelt, es wird insbesondere für den Weg, den Deutschland trotz schwerster Ohnmacht wieder in die Welt hinauszufinden muß, wenn es nicht zugrunde gehen will, entscheidend sein, ob wir uns von der Wahrheit und Wirklichkeit dieser Gedanken so zu durchdringen vermögen, daß wir ihnen praktisch Folge zu gehen verstehen.

Was Deutschland retten kann, ist allein die Qualität.

Gewähr für neue Qualität, für Qualifiziertheit zur Schaffung neuer Qualitäten bieten keinerlei Grad, Titel, Diplom, Berechtigung, diese Gewähr bietet allein die im praktischen Leben bewährte Schöpferleistung. Die Frage darf nicht sein: Welches Diplom trägt du in der Tasche?, sondern es ist allein die Frage: Mit welcher selbständigen qualifizierten Leistung vermagst du dich zu bewähren und durchzusetzen? Vermögen wir das anzuerkennen und den Menschen, die solche Leistungen aufweisen können, die Führerrolle zuzuerkennen, dann werden wir mit ihrer Leistung trotz aller Ungunst der äußeren Verhältnisse den Weg in die Welt hinauszufinden. Die Welt ruft nach Qualität. Der Überdruck der Qualität muß sich im geistigen Leben durchsetzen, wie sich der Überdruck der Materie in der Mechanik naturgesetzlich durchsetzt. Qualität braucht nicht auf Bajonettspitzen in die Welt getragen zu werden, sie ist wie der Sauerteig im Evangelium, der den ganzen Teig mit stiller und unwiderleglicher Kraft durchdringt. Freilich müssen wir verstehen, zu sehen, woher die Qualität kommen kann und nicht eine Phalanx der Typisierten und Normalisierten, der Graduierten und Titulierten bilden, die sich in ihrer Gesamtheit nur als eine Vereinigung zur Unterdrückung neuer Qualitäten darstellt.

Nicht zum erstenmal erlebt unser Volk sein heutiges Schicksal. Unsere Geschichte ist die am tiefsten zerklüftete, die am verhängnisvollsten und häufigsten abgebrochene unter den großen Völkern. Unsere Geschichte hat sich immer fortbewegt in den ungeheuersten Gegensätzen: Aufstieg und Absturz, Größe und Erbärmlichkeit liegen immer wieder erschütternd nebeneinander.

Es liegt etwas tief Widerspruchsvolles, Problematisches im deutschen Wesen, eine Mischung von Eigenschaften, die sich selber immer bekämpfen und aufheben. Wir sind viel zu reich an Kraft und Befähigung, um auf die Dauer ohnmächtig zu bleiben und viel zu weich und bestimmbar, um uns dauernd zu behaupten.

K. U. v. Müller